III. Madrichten aus dem Relde.

B , 19. November 1914.

Hochverehrter Herr Direftor, verehrteste gnädige Frau!

Wie weihevoll, wie kostbar mir diese Tage im Keld sind! Die Studien an anderen, die fritischen Betrachtungen, die man sich selbst zuteil werden läßt, sind doch ungleich fräftiger als in lauen, beschaulichen Friedenstagen. Man lernt schärfer denn bisher Wert und Unwert scheiden. Man lebt fieberhaft in der Gegenwart und läßt dennoch stark und nachhaltig die Gedanken zurückgehen zu Beiten, die einem teuer waren, zu Menschen, die man lieb gewann. Die man lieb gewann. Wie mir der brave, gute Durr bei seiner biederen Befinnung ans Berg gewachsen ift, das merkte ich wohl an den Tränen, denen ich nicht Herr werden konnte bei dem Empfang Ihrer mich erschütternden Nachricht Ich trauere ihm in ehrlicher Freundschaft nach. — Was Sie, verehrter Herr Direftor, in ihm verloren, glaube ich ermeffen zu fonnen. Den Wilhelmshof trifft mit seinem Ableben ein schwerer, nachhaltiger Berluft. — Ein gütiger Himmel wird auch in den schwierigften Fragen, die jeden einzelnen jett drücken, Rat und Lösung weisen. Man lebt ja bei allen großen Bedanken, die heute die Geele er= greifen, merkwürdigerweise doch nur dem 3med. In ftarkem, un= erschütterlichem Glauben erhält man sich für das Morgen die Seele hochgespannt, die Stimmung glücklich und die Hoffnung felsenfest. Bei allem, was mir die Zeit zu tragen aufgibt, bin ich glücklich und fröhlich in der Umgebung, die mir bestimmt ift. Ich frage mich so oft, ist es Bleichgültigkeit, ift's Selbstsucht, daß ich die mancherlei trüben Kunden, die mich von Freunden und Bekannten erreichen, mit ftarkem Besinnen auf des Tages Pflichten und Ar= beiten rasch besiege? — Laffen wir das. — Daß ich den Inhalt ihrer lieben Zeilen mit großer Anteilnahme gelesen habe, brauche ich ja nicht zu beteuern. Und dann die Typen, die mich herzlich erfreuten. Wie geht es Friedel, ift er nun gang wieder auf dem Posten ? Und dann Heinrich ?! Gerade bei den beiden sind Tag für Tag meine Gedanken. Beil, Sieg und glückliche Beimkehr den beiden Braven!

Und wieviel Pflichten harren da Ihrer, hochverehrte, gnädige Frau und Ihrer Fräulein Tochter bei den Verwundeten. Wie ernst und heilig Sie sie auffassen, das glaube ich voll und ganz beurteilen zu können. Da kamen außer Ihren Zeilen noch die Sendung köstelicher Cigaretten mit Friedels Gruß an. Haben Sie innigen Dank für all Ihre Güte. Ich komme mir so arm vor, daß ich Ihnen dies treue Gedenken garnicht im Sinne heimzahlen kann, wie ich möchte. — Bon mir wenig Neues. Ich war erst Kanonier in Feuerstellung bei , dann als Fernsprecher in der Batterie auf vorgeschobenem Kosten zwischen In-

fanterie=Schützengräben.

Dort hatte ich Gelegenheit, viel Neues fennen zu lernen. Mitten im Kampfe felbst, fonnte ich in der Nähe den An= sturm der französischen Reihen beobachten, der kläglich scheiterte. Es war ein fürchterliches Blutbad. Tagelang haben wir Feinde und auch unsere lieben Leute bestattet. In dem kleinen Wäldchen, in dem unser Beobachtungsposten war (und dann auch das Telefon. das ich zu bedienen hatte) blieb auch nicht ein Baum unzerschoffen. Die Geschofverheerungen waren furchtbar. — Bor der Feuerstell= ung wechselten wir dann mit einigen Batterien und zogen in Quar= tier nach M Zwei Tage waren wir im Dorfe, als die Fernsprechzelte bei der Ablösung vom Bolltreffer zerschoffen und 4 Leute darin getötet wurden. — Seit dem 16. bin ich aus der Batterie heraus zur Abteilung gekommen. Ich bin beritten und muß beim Stabe das Scherenfernrohr bedienen. Ich freue mich diefer Auszeichnung, bin froh, wieder Neues fennen zu lernen und habe auch die angenehme Gewißheit, mit vorn zu sein, wenn es wieder vorwärts geht. - Wenn der Zeitpunkt nur erft gekommen wäre! Wir werden aber hier in der Mitte wohl noch lange warten muffen und rechnen schon halbwegs damit, Beihnachten hier oder in unserer Wechielstellung in B. verleben zu muffen. Alle sehnen den Tag herbei, daß man in England aufgeräumt hat und nach England hinüber zöge. Hoffen wir! — An die Arbeit im Stall, die ich vorerst wie jeder Fahrer zu machen habe, gewöhne ich mich rasch. Bas lernt der Mensch nicht, wenn er den guten Willen und Luft und Liebe zur Sache hat? Mit den Menschen in meiner Umgebung komme ich fehr gut aus. Die Kahrer sind mit Unrecht so verschrien. Ich hätte freilich früher selbst nicht geglaubt, daß die Leute, die mit den wuchtigften Flüchen gleich aufwarten, ein Gemüt für ernste Gespräche und freundliches Eingehen auf ihre Eigenart bei unbemerktem Lenken in beffere Bedankenbahnen, fo leicht zu gewinnen sind. Ich freue mich der Menschen, in denen solch gesunder Kern steckt. -

Leben Sie wohl, Gott schütze Sie alle! — Nochmals tausend Dank. Grüßen Sie alle die Ihrigen. — Mich rust jetzt die Arbeit:

Hafer abladen. —

Treudeutschen Gruß!

Ihr gern immer in Dankbarkeit gedenkender

₽. S. B

8 , den 10. XI. 1914.

Sehr geehrter Herr Professor!

Endlich komme ich dazu, Ihnen einen etwas ausführlicheren Bericht von meinem Leben im Welde zusommen zu laffen. Sie wohl schon durch meinen Ontel erfahren haben, bin ich am 4. eingetreten. Das war eine bofe Zeit. Wir hatten von morgens 5 Uhr bis abends 7 Uhr angestrengten Dienst. Ich bin zwar schon viel viel gewohnt, aber etwas mitgenommen war ich nach den ersten 6 Wochen doch. Go famen wir am 16. September von Leipzig fort, als Erfah ins aktive Regiment. Wir fuhren durch Luxemburg und Belgien nach Frankreich hinein, berührten Sedan und murden in B . . . ausgeladen. Bon hier aus hatten wir einen Tage= marich von 25 km. Todmude famen wir am späten Abend hinter ber Front in St. Souplet an. Um anderen Morgen gings bann in die Feuerstellung, wo wir alte Mannschaften ablöften. Es sollten noch schwerere Tage für uns tommen. In den ersten Tagen hatten mir recht menig zu effen. Wir befamen täglich einen Becher Reis und 1/2 Becher Raffee. Als dann unfere Bagage herankam, wurde es aber beffer. Um 4. Oftober murden wir von preußischen Truppen abgelöft. Rach einem Ruhetage begann bann für uns ber Marich. Anfangs wurde nur nachts marschiert. Am Tage hatten wir immer 6 Stunden Ruhe. Als wir uns weit hinter der Front befanden, wurde dann nachts geraftet und tags marschiert. Nun erst merkten wir, wohin wir marschierten. Karten hatten wir nicht, ein Kompaß war unser Ratgeber. So wußten wir nur, daß unser Marsch immer nach Korden ging. Wir kamen durch C Als wir furz vor S. lagen, murden wir alarmiert und rudten ein. Die Nacht verbrachten wir auf dem Stragenpflafter. Morgens 5 Uhr ging es weiter und bald gingen wir in einem Rübenfeld in Stellung. Als es Tag murde, stellte fich heraus, daß wir vor L . . . lagen. Nachdem wir unfere Aufgabe ausgeführt hatten, wurde Stellungswechsel vorgenommen. Im stärksten In= fanteriefeuer gingen wir bis an die Häufer eines Vorortes von L . . heran. Das Feuer wurde immer heftiger, mußte aber aus= gehalten werden. Ueberall stand Infanterie und Artillerie in Stellung und beschoß Lille. Als es dunkelte, wurde unser Zug in die Straßen geholt, konnte aber wegen zu ftarkem Franktireurfeuer das Feuer nicht eröffnen. Wir mußten zurück. Nachts 11 Uhr erfuhren wir dann, daß L. fapituliert hatte. Um nächsten Morgen (13. X.) rudten wir dann in die Stadt ein. Man fah schreckliche Bilder. Um besten ist, man denkt nicht daran. Bon Lille aus wurden wir dann dem 6. Korps zugeteilt und fampfen nun in der Nähe von U gegen die Engländer und hoffen, bald wieder vorgehen zu können. —

Wie ich neulich erfuhr, ist unser lieber Wilhelmshof jekt Lazarett. Das ist munderbar. Wie mag es denn den lieben Kameraden, die ins Feld zogen, gehen? Es ist doch zu bedauerlich, daß man alle Beziehungen zueinander verloren hat, da feiner weiß wo der andere ftectt. — Eben fommt der Befehl, daß heute gegen 4 Uhr eroberte Rimailho=Geschütze, die hinter uns stehen, U . . . beschießen. Beschüke M Die murden in 300,000 Geschoffe fielen ebenfalls in unsere Bande. Die Rohre find frisch gebohrt und mit neuen deutschen Richtmitteln versehen. Doch nun muß ich schließen, da wir unser Geschütz heute noch reinigen muffen. Sobald es mir die Zeit erlaubt, werde ich noch ausführ= licher berichten.

Mit freundlichem Gruß an Sie, Ihre werte Frau Gemahlin

und alle Lieben in Wilhelmshof verbleibe ich

Ihr dankbarer

B. S.

2 . . ., 15. 11. 14.

Sehr geehrter Berr Direftor!

Vielen herzlichen Dank für Ihre liebe Karte, die mich sehr freute. Daß Herr Dürr tot ist, wußte ich bis jetzt nicht. Alle, die diesen Mann kannten, werden seinen Tod schwer empfinden. Immer sind es die Besten, die fallen.

Der Krieg vernichtet Charaftere, aber er bildet auch welche. Wieviel ernster wird im allgemeinen wohl das Leben aufgefaßt

merben.

Ich bedauerte nur s. Zt. als die Mobilmachung kam, nicht in Witzenhausen gewesen zu sein. Diese Begeisterung hätte ich gerne mit angesehen. Es freut mich, daß so viele sich zu den Waffen dem Vaterlande zur Verfügung stellten. Gott sei Dank, daß wir nicht nötig haben — wie unsere Feinde — uns die Schwarzen, Braunen und Gelben zu Hilfe zu holen, um ihre rafsever-

mandten Keinde zu befämpfen!

Was mich anlangt, so sitze ich seit 5 Wochen hier in Laon beim Armeeoberkommando 7. Unsere Beschäftigung besteht jett darin, die gebauten Telegraphen-Leitungen zu bedienen. Auf der Bermittelungsstation steht ein Klappenschrank, wo ungefähr 40 Leitungen zusammenkommen, die von den verschiedensten Stäben hersühren. Außerdem sind noch 4 Stationsapparate zur Ausnahme von Fernsprüchen vorhanden. Die Stationsbesetzung besteht aus 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 12 Mann, die sich 6stündl. ablösen.

Es war mir bis jest nicht möglich, zu der Korpsfernfprech= Abteilung vorzukommen. Ein Better von mir ist bei dem Korps-Kernspr. und mare ich gerne mit ihm zusammen. Es ging aber nicht.

Erleben tut man nämlich so hinter der Front sehr wenig. Hatte bis jest noch nie das Vergnügen gehabt, einmal eine Granate

oder Rugel pfeifen zu hören.

Es follen nächstens neue Fernsprech=Formationen gegründet werden, bei welchen die Neuausgebildeten mit einzelnen von der Stammannschaft aufammengeftellt werden. Bielleicht gelingts mir dann, in die Front ju fommen. Bier führt man jest ein Leben

wie fo ein Postbeamter oder Telephonfräulein.

Es geht bei uns hier langfam vorwärts, man hort auch faum mehr den Kanonendonner, wie vor 4 Wochen. Ich nehme an, daß man mit dem Borftog marten will, bis der rechte Alügel por ist und Calais und Dünkirchen genommen ift. Es werden hier vorne nur die feindlichen Angriffe abgewiesen. Jest tommt es chen noch

darauf an, wer gaber ist und länger aushält. Hier in L..., einer Stadt von 20—30 000 Einwohnern ift es 3. 3t. febr ftill. Man fieht fast nur deutsches Militar bier. Biertel aller Bäufer find unbewohnt. Die Geschäfte find meift auch geschloffen. Teilweise find schon deutsche Geschäfte mit Tabat, Bafche u. bergl. eingerichtet. Die Kinder auf der Straße betteln jeden Soldaten um einen Sou an. Für das Bolf wird scheinbar trop der "Liberte", "Egalité", "Fraternitè" hier wenig geforgt. — Da lobe ich mir doch die deutsche Berwaltung.

Für heute will ich schließen, da ich nachher wieder auf Station

muk.

Mit herzlichsten Grugen und besten Empfehlungen an Frau Director

Ihr dankbarer

F. D.

M b. B., den 17. 11. 14.

Sehr verehrter Herr Professor!

Ueber die Beantwortung meiner Zeilen und deren Gegengruß habe ich mich sehr gefreut. Nehmen Sie heute etwas Ausführlicheres aus dem Felde entgegen. Die kurze Ruhepause, die unser Bataillon für 3 Tage hat, will ich benutzen, um meine Gedanken nach der Heimat hinüberschweisen zu lassen, denn morgen in der Nacht geht es wieder in Borpoftenftellung, die wir hier vor Berdun nun feit 6 Wochen inne haben. Uns geht es trop des schlechten Wetters

gang leidlich. Der Aufenthalt in den Schützengraben, die mitunter fnöchelhoch mit Baffer gefüllt find und in benen wir Nächtelang ausharren muffen, wird fehr unangenehm. Rehren wir am Tage aus ihnen zurück und legt man sich ins feuchte Stroh zur Ruhe, sausen über unsere Köpfe die Granaten hinweg, frepieren vor oder neben uns unter gewaltigem Betofe; oftmals, wenn die 21 cm Fortgeschütze donnern, ein tiefes, 5 m im Durchmeffer, arvhes Loch aufwühlend. Die nächtlichen Offizierspatrouillen "ran an den Feind bis er feuert", dann wieder gurud. Nicht ihm auf den Leib rudend, sondern immer geduldig ausharren, das geht doch schließlich auf die Nerven! Wie schön ware es in der offenen Feldschlacht. Wir stehen am rechten Flügel vor einer gewaltigen Entscheidung, möge fie uns den vollen Sieg bringen und den Un= fang zum Ende unserer Begner. — Sie schreiben, Herr Professor, die meisten Ihrer Befannten, vornehmlich Ihrer Berren Brüder, stehen im Nordwesten. Möge sie alle Gott unter seinen gnädigen Schutz nehmen. Es ift genug des Jammers um die vielen tapferen Brüder! Ich gedenke meiner ersten Kriegszeit in Afrika und er= innere mich mit großer Begeifterung an den fröhlichen Rolonialfrieg, heute aber befommt felbst das Antlit eines Jungen Furchen. 3mei meiner Brüder find verwundet worden, einer schwer.

Alles Soldat! ist die Losung. Wie erhebend für unser Baterland. Und die deutsche Frau steht keineswegs zurück, überall hilft sie und opfert ihr Alles. Ein Neuausleben des eisernen Jahres 1813. Zu meiner Genugtuung bin ich im vergangenen Monat

deforiert morden.

Mit dem sehnlichsten Wunsche, nach dem Feldzuge Sie und Ihr großes Werk wiederzusehen, verbleibe ich Sie ergebenst grüßend und Ihrer Frau Gemahlin die Hand küffend

Ihr dankbarer Schüler

S. v. S.

B , den 6. 11. 14.

Sehr geehrter Herr Professor!

Erlaube mir gütigst, Herrn Professor mitteilen zu können, daß ich das mir zugesandte Präsent erhalten habe. Für dasselbe

herzlichsten Dank.

Nach Lage der Sache ist mein Befinden, Gott sei Dank, gut. Die Grenze haben wir am 22. August bei F... übersschritten und haben am 25. 8. bei K... die Feuertaufe erhalten. Gegenwärtig liegen wir in B..., wovon ich Herrn Professorschon vor einigen Wochen einen Kartengruß gefandt habe. Dieser Ort liegt ungefähr 40 km nordwestlich der Festung B... und ist jett zur Hauptetappe geworden. Der Etappendienst besteht

hauptfächlich aus Wachen, Schützengräben ausheben und Ge= fangenentransporten. Was es anfangs fo schnell ging, das geht es jett desto langsamer. Wundern kanns einen ja nicht, denn was uns Met ist, das ist den Franzosen ihr Verdun. Trothem wird es wohl auch nicht mehr so lange dauern, bis sie auch den Gnadenstoß erhält, genau so wie die anderen Festungen. Die Aussichten sind günstig. Gegenwärtig ist ein heißes Ringen um den Argonnen Wald und um die Bahnlinie, die von der westlichen Seite nach Berdun führt, damit letteres, welches jett in Sufeifen= form von uns umzingelt ift, gang eingeschloffen wird. Wir felbft find — folange wie die Freiwilligen und Erfatz-Truppen in die vordersten Reihen eingeschoben worden sind — zurückgesetzt und liegen in zweiter Staffel. Haben also — vorläufig — nichts zu befürchten, mußte es benn fein daß die Franzofen einen Ausfall wagten, wie am vorigen Freitag, wo fie auch das größere Dorf B, welches schon einige Tage in unserem Besitz war, wieder besetzten. Waren aber, ehe wir als Verstärkung eingreifen konnten, bereits wieder unter großen Berluften zuruckgeschlagen worden. Die Hauptsache bei der Festung selbst muß wohl unsere schwere Artillerie machen, vor allen Dingen die beiden Kruppschen Geschütze "Max und Morig", wovon Herr Professor wohl schon gelesen hat, die auch soweit östlich der Festung aufmontiert worden sind. Eben= falls wird wohl auch Zeppelin, der vorige Woche am Montag schon einen Besuch hier abgestattet hat, sein Möglichstes hier mit beitragen. Wir wollen Gott bitten, daß er uns auch hier zum Sieg verhelfen wird, denn follte B . . . erft in unferen Händen sein, so kann man wohl rechnen, daß hier in Frankreich neun Rehntel der Arbeit getan ift.

Durch Gottes Fügung haben wir bis jest den Sieg davon= getragen und haben das feste Vertrauen zu Gott, daß er uns auch

fernerhin zum endgültigen Sieg verhelfen wird.

Bon unserer Kompagnie, welche beim Ausrücken 267 Mann stark war, sind uns noch 181 Mann geblieben, haben vor kurzem

62 Mann Ersag bekommen.

Das Eiserne Kreuz haben in der Kompagnie bis jett bestommen: der Herr Hauptmann, Herr Oberleutnant und zwei Untersoffiziere.

Getroffen und gesprochen habe ich vor kurzem Herrn Barft,

welcher Unteroffizier bei der 69. Feldartillerie-Bagage ist.

Sonstige Neuigkeiten mußte ich nicht zu verzeichnen.

Es ist sehr zu bedauern, daß Herr Lehrer Dürr den Helden= tod erlitten hat.

Wünsche Herrn Fähnrich gute Besserung.

Gott hat geholfen! Gott hilft! Gott wird auch noch weiter= helfen!

Es grüßt ergebenst in der Hoffnung auf ein baldiges gesundes frohes Wiedersehen

Ihr G.

2a F, 25. XI. 1914.

Sochverehrter Herr Direktor!

Es tut mir sehr leid, von meinen Eltern zu hören, daß von Ihnen abgesandte Postsachen mich nicht erreicht haben. Das kommt ja bei diesem riesigen Postverkehr zur Zeit leider östers vor. Manch=mal dauert es auch 2-4 Wochen, bis richtig adressierte Briese und Karten hier eintreffen. Das kann ja bei Ihrem werten Schreiben

auch der Fall fein.

Ich will Ihnen nun etwas näheres über das Leben und Treiben einer Stappen-Kuhrparkfolonne erzählen. Unfere Rolonne besteht aus 48 Bauernmagen, die mit Segeltuch bededt sind. Dazu kommen noch 2 Vorratswagen, an denen 2 Feldschmieden angebracht find. In den Borratsmagen befindet fich der Sanitätskaften, ein Raften für den Beterinär, einer für den Bahlmeifter und noch einer für den Wachtmeister, außerdem noch verschiedene Ersatteile. Die Rolonne ift eingeteilt in 3 Buge und in den Erganzungszug, gu dem die beiden Vorrratewagen und die Reservepferde gerechnet merden. Der Bug gerfällt in 2 Seftionen zu je 8 Wagen. Sicherung auf dem Marsche hat die Kolonne eine Borspike, die ungefähr aus 5—6 Reitern besteht, und eine Nachspike mit ungefähr 4 Reitern. Wir fahren alles zweispännig und zwar vom Bock aus. Unsere Ladung beträgt im Durchschnitt 20 Zentner auf den Wagen. Die Ladung wird empfangen entweder von einer Magazin-Fuhr= parkfolonne oder meistens direkt vom Bahnhof. Unsere Marsch= leistung beträgt im Durschschnitt 30 Kilometer; oft haben wir auch schon 40 Kilometer und mehr in einem Tage guruckgelegt, diesen größeren Märschen ist es aber auch öfters vorgekommen, daß einige Bferde vor Müdigkeit umfielen. Diese armen Tiere mußten dann meistens erschoffen werden, wenn nicht gerade ein Bauer da war, mit dem man es gegen ein anderes umtauschen konnte. Das höchste was wir in einem Tage verloren, waren 6 Pferde. Da wurden eben sofort wieder neue requiriert. Ungefähr ein Biertel unseres Pferdebestandes, ist aus französischem oder belgischem Material zusammengesett.

Am 17. August wurden wir in Hosgeismar verladen, ohne daß wir wußten, wohin es ging. Wir suhren über Cassel, Marrurg, Coblenz und wurden in Trier außgeladen. Bon da auß ging es in ununterbrochenem Marsch durch Luxemburg nach Belgien; von dort über B... und L... nach S.., wo wir am 2. September ankamen und den Sedantag daselbst mit Wein und Vier seiern konnten. Das war ein herrliches Gesühl für uns deutsche Männer. Die Feier dauerte dis 10 Uhr abends, wobei manches herrliche Lied in die Abenddämmerung erklang. Von Sedan aus kam dann der gewaltige Vormarsch mit der . Urmee, wobei wir dis saft in die Nähe von Ch... nach S... porrückten, was für eine Etappen-Kolonne viel zu weit war. —

Hierauf fam aber auch schon wieder der große Rückzug auf S..., da die . . Urmee durch die Kämpfe in Belgien zu sehr geschwächt

war, um sich ohne Unterstützung halten zu können.

Am 28. September wurden wir der . Armee überwiesen und marschierten auch sosort hierher nach F . . . das in der Nähe von M und St . . liegt, wo unser Kronprinz sich mit dem großen Hauptquartier befindet. Nun liegen wir seither hier und haben nichts zu tun. Wir haben schon tüchtig für den Winter vorgesorgt, indem wir aus den umliegenden Dörfern Heu einfuhren für die Pferde und Kohlen und Holz zum Feuern.

Dier ist eine große Wollspinnerei, in der wir große Wollsvorräte fanden. Der Bestand wurde aufgenommen (für ungefähr 500 000 M.) und der Inspektion gemeldet. Zwei Tage später war schon eine Automobilkolonne hier und schaffte den ganzen Vorrat weg. In der Fabrik befindet sich ein großes Wasserwerk, an das wir 3 Dreschmaschinen anschlossen. Sämtliche Frucht der Bauern, die vor den Deutschen außgerissen sind, wird da gedroschen. Dann haben wir große Vorräte von Kartossella außgemacht, Vohnen und Hafer gemäht und eingefahren und auch sofort gedroschen. Das war so unsere Arbeit bisher. Was nun gemacht werden soll, weiß

ich noch nicht.

Ich habe mich zusammen mit noch 5 anderen Unteroffizieren und dem Wachtmeister hier im Pfarrhaus häuslich niedergelassen. Ich habe mir ein kleines hübsches Zimmer eingerichtet, mit einem Bett, Schrank, einem geschnitzten Schreibtisch und Lehnsessel, außerbem macht mir besonders Spaß ein hübsches Sosa. Wir kochen uns hier alles mögliche. Heute gab es z. B. folgendes: Reissuppe mit Rindsleisch, Rindsbraten mit Rotkraut und Bratkartoffeln und zum Nachtisch gebratene Apfelschnitten. Daraus können Sie vieleleicht ersehen, daß es uns hier sehr gut geht. Ich din oft sehr mißmutig gestimmt, wenn ich daran denke, daß wir, die es eigentlich am wenigsten verdienen, es eigentlich am besten haben. Ich wollte mich deshalb schon oft von hier wegmelden, um in die Front zu kommen. Dann habe ich mir wieder gesagt, auch dies hat keinen Zweck, da ja zur Zeit die ganze . . Armee, die doch V . . . beslagert, ganz ruhig liegt, wenigstens die Kolonnen, da ja die Bahnen dis in die Gesechtslinie fahren.

Da ein Bizewachtmeister vor 8 Tagen Offizier wurde und des= halb von uns wegkam, wurde mir der 2. Zug übergeben, und ich

hoffe, daß auch ich nun bald befördert werde.

Wie ich von Fräulein von H.... erfuhr, ist Herr Dürr auf dem Felde der Ehre gefallen. Hunderte und Tausende fallen tägslich; das stumpft ab, bis es einen lieben Freund und Bekannten trifft, dann tut es eben weh, wie jest uns allen, die ihn kannten und schähen gelernt hatten. — Friede seiner Asche!

Wollen wir hoffen, daß der Krieg bald zu Ende sein möge, denn lange kann dies Elend nicht mehr so weiter gehen. Mich dauern immer die armen Lente, deren Land wir besetzt haben und beren Dörfer zum Teil ganz verbrannt sind. Wie oft kommt es doch vor, daß uns die Leute weinend um Brot bitten, oder um einen Knochen, um für ihre kleinen Kinder eine Suepe zu kochen. Wenn es mir möglich war, gab ich immer, was ich konnte, trotzem wir anfangs oft selbst tagelang kein Brot hatten. Aber ich konnte es nicht übers Herz bringen, die armen Frauen und Kinder hungrig zu sehen. Möge unser Bolk daher auf ewig vor einem so traurigen Schicksal bewahrt bleiben.

In der Hoffnung, daß bei Ihnen zu Hause alles gesund und munter ist, verbleibe ich mit besten Grüßen, auch an Ihre werte

Familie, Ihr dankbar ergebener

Œ.

Besten Gruß an die Kameradschaft!

B , am 12. Nov. 1914.

Sehr geehrter Berr Direftor!

Aus einem deutschen Dorfe mitten im Feindeslande zunächst

nach langer Zeit herzlichfte Bruge.

Korschelt, Wambach und mir geht es sehr gut, wir sind oft auf Patrouille. Die Kosaken haben uns oft schon angeslunkert. Als Kavallerist hat man sehr wenig Zeit — von früh 5 bis nachts 11-12, oft auch erst früh um 2 Uhr ins Quartier, das strengt an. Hier ist wieder etwas Großes im Gange. Wir ersahren hier an der Front sehr wenig von der allgemeinen Kriegslage — wie mag es wohl stehen, wie mag wohl die allgemeine Stimmung sein?

Die Bevölkerung hier ist sehr willig. Es sind alles gut bestallte Landleute mit etwas Dieh, sodaß wir Kavalleristen gute Quartiere haben. Bei den Riesenanstrengungen, die die Pferde mitmachen müssen, muß nun endlich eine kleine Pause eintreten. Wir hoffen auf eine große Entscheidung, da wieder zwei Kavalleries Divisionen hier aufgestellt sind. Es läßt sich hier in Polen sehr schlecht arbeiten, da die Wege mit tiesem Sand bedeckt sind.

Gestern sind mir wieder ein großes Stück auf der berühmten Napoleonischen Pappelallee vorwärts gesommen. Bis jett haben wir nur kleinere Gesechte zu Fuß gehabt. Die Kosaken sind unsere speziellen Feinde; wir geben ihnen keinen Pardon, sie uns keinen. Die Soldaten mit den Bretteln auf dem Helm und die mit den Kugeln sind bei den Kussen sehr gefürchtet. Die russischen Gestangenen, die wir gemacht haben, sind alle sehr gut ausgerüstet. Kürzlich hatten wir eine Bagage-Kolonne gesaßt, da gab es sehr schwerzische Man möchte bald sagen, daß die Kavallerie besser ansaerüstet ist, als wir.

Auch das Sanitätsmaterial ist vorzüglich, die Sanitätsoffisiere sagen selbst, daß in dieser Hinsicht die Russen uns gleich stehen. Man kann hier in der Front aber gar nicht urteilen, die Uebersicht sehlt. — Im großen und ganzen sind die Russen durchweg Feiglinge, sie heben die Hände, ehe man ihnen den Revolver vors Gesicht hält. Auf einen Schlag hatten wir mal 7 zu zweit gesangen.

Ich bedauere, daß nicht mehr Plat und Zeit zum Schreiben

ift. Bott befohlen und herzl. Gruge an alle Bekannten.

M.

Westflandern R., den 1. Dezember 1914.

Lieber Berr Direktor!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren lieben freundlichen Brief, er hat mir viel Freude gemacht und ich habe teilweise herz= lich lachen muffen. Ja, ich freue mich auch einerseits, daß es mir vergönnt ift, hier mitten drin den Rrieg oder menigftens ein Stud des Krieges mit zu erleben. Es ift doch etwas Großes, Gewaltiges, und Eigenartiges, - und doch wieder berart, daß man immer wieder denft, wenn's doch erft ein Ende hatte und die Menschen fich eines befferen befinnen wollten. Was wir, namentlich in der ersten Zeit unmittelbar hinter der Front an Schrecklichem und Ent= setlichem gesehen haben, das läßt sich nicht beschreiben, von Bermundeten, von oben bis unten mit Blut besudelten, jam= mernden und ftohnenden Schwerverwundeten, Sterbenden, sowie Toten. Als wir hier bei W., M. und R. vor den festverschanzten Reind tamen, da waren in den erften Tagen die Berlufte fürchter: lich, es hat Tage und Nächte gegeben wo wir alle im engen Raum teils auf Stühlen sigend, teils auf Stroh gelagert oder abmechselnd Wache haltend, immer glauben mußten, zum Rückzug gezwungen zu werden. Zuweilen waren wir keine 500—800 Meter von unserer äußersten Infanterie-Stellung entfernt und über uns hinmea schoß unsere Infanterie. Dahin pfiffen und sauften aber auch die feindlichen Granaten über uns hinmeg, ab und zu schlug auch mal eine in der Nähe ein, namentlich am Abend bekamen mir regel= mäßig den sogenannten "Abendsegen". Es waren einzigartige Tage, und erft allmählich gewöhnte man sich an das gewaltige Getriebe, das hinter der Front größer war als vorn. Nach und nach ist es ja im ganzen ruhiger geworden, auf beiden Seiten hat man sich bis über die Ohren verschanzt und beide Teile beschäftigen sich gunächst nur, um einander gerade nicht in Ruhe gu laffen. Beit= weilig gibts auch wieder einmal einen Angriff und die Artillerie tobt, daß hier in R. die Bäufer dröhnen und die Fenfter klirren.

Mir haben mehrfach unferen Standort gewechfelt und feit 3 Wochen fiken wir nun hier in dieser Stadt, die halb ausgehungert und fast ausverfauft und ausgesogen ift. Uns und mir im besonderen geht es aber, Bott fei Dant, recht gut, Berpflegung reichlich und tadellos und Ortsunterfunft, fast wie daheim, nur darf man nicht an au Saufe denken, dann ichwindet die Ruhe. Meine Arbeit besteht haupt= fächlich darin, fast täglich zu einer oder mehreren unserer 6 Infanterie= und Artillerie-Munitionskolonnen zu reiten, zusammen sind da weit über 1000 Pferde. Dazu fommen dann aber auch immer noch andere Truppenteile, wo geholfen werden muß und neben der Behandlung der franken Pferde ist Sorge für die allgemeine Hygiene, Stallfürsorge usw. nötig. Dazu dann Berichte und fonstige Schreibereien. Man lernt auch hier wieder einmal viel für's Leben. Unfere Kolonnen liegen gewöhnlich, je nach der Gefechtslage, verstreut in Sehöften auf dem Lande. Anfangs war es ratsam nicht allein sondern nur mit einem Begleiter die Ritte zu machen. Sest ift aber hier alles so friedlich, daß man an Begleitung nicht mehr denkt, auch die Zivilbevölferung, der man immer noch mit Dig= trauen begegnen mußte, fängt nach und nach an sich in die Lage zu finden. — — — — Im Uebrigen aber scheinen wir uns hier auf ein wochen- oder monatelanges Winterquartier einzurichten. - Die Welt ist doch so klein, daß man auch hier wieder viele Bekannte aus W. wiederfindet. — -Sobald ich wieder Zeit habe schreibe ich Ihnen mehr, bis dahin herzlich Grüße vom Ihrem

